

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 3 (1899-1900)

Heft: 5

Artikel: Paris im Alltagskleide [Schluss folgt]

Autor: Kelterborn, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

arbeiter der Bibliothèque Universelle in wirtschaftlichen, politischen und sozialwissenschaftlichen Fragen seinen Mann stellte und als eine Autorität galt, deren Publikationen im Ausland geschätzt wurden, und nicht ohne Grund war er von einzelnen Großmächten ernstlich für die Gouverneurstelle der Insel Kreta in Aussicht genommen und später um Mitwirkung bei der Pacification des Landes ersucht worden.

Seine Festschrift zur 50-jährigen Unabhängigkeit des Kantons Neuenburg (1898), formell und inhaltlich ein Meisterwerk, hinreißend durch den Schwung echt vaterländischer Gesinnung, sichert ihm in seiner Heimat treue Liebe, die klare und eindringende Darstellung der politischen Geschichte der Schweiz in Paul Seippels schönem Werk „Die Schweiz im 19. Jahrhundert“ den Ruhm eines der ersten politischen Schriftsteller der Schweiz. — Dieser Überblick mag es rechtfertigen, daß wir in unserer unpolitischen Zeitschrift ein kleines Lebensbild des Verewigten zu geben versuchten; vorbildlich bleibt es immerhin, wie dieser echte Sohn seiner Heimat aus eigener Kraft die höchsten Staffeln der republikanischen Ehre ersteig, vorbildlich bleibt es, wie er seine ganze Feuerseele, seine ganze Intelligenz und Energie ohne Wohldienerei nach rechts oder links in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat, und es bleibt uns nichts anderes übrig, als zu wünschen, daß der Schutzgeist unseres Landes für und für solch treue und ergebene Söhne heranwachsen lasse.

Paris im Alltagskleide.

Von R. Kelterborn, Basel.

Es gab eine Zeit, wo nur der auf den Namen „Weltmann“ oder „Gebildeter“ Anspruch erheben konnte, der Paris gesehen und von Versailles zu erzählen wußte, womit dann meistens Hand in Hand ging, daß man von allem andern mit herablassender Geringsschätzung sprach. Jetzt ist dem nicht mehr so, nicht etwa weil anno 1870—71 die Deutschen in den champs élysées kampirten, oder weil die Seinestadt nicht mehr reich an Sehenswürdigkeiten und fesselnden Scenerien wäre, nein, vielmehr darum, weil seither auch andere Städte das Haupt erhoben haben, weil die Verkehrsmittel das Reisen in größerem Maßstab — Budapest, Petersburg, Konstantinopel und Kairo — erleichterten, weil die Umschau eine freiere geworden, und nicht zum mindesten aus dem dritten Grunde, weil namentlich in den nordischen Ländern das Reisen sich ungleich bequemer

gestaltet als in Frankreich, wo zum Teil noch die gleichen Zustände herrschen wie zur Zeit der ersten Eisenbahnen. Und dieser letztere Grund hängt wieder davon ab, daß der Franzose, der doch sonst der Bequemlichkeit und dem Savoir vivre nicht abhold ist, sich selbst zu wenig in andern Ländern und Städten umsieht und daher ihre Fortschritte im Verkehrswesen nicht kennen lernt.

Doch das sind nur Kleinigkeiten, denen man sich gerne unterzieht, wenn es gilt, eine solche Schatzkammer von Sehenswürdigkeiten zu betreten, vielleicht zum ersten und einzigenmal im Leben, wie Paris, das Jahrhunderte lang als erste Stadt der Welt angesehen ward. Es ist nun zwar eine Ausstellung und noch dazu eine sogenannte Weltausstellung so wenig als ein anderes nationales Fest durchaus nicht der geeignete Zeitpunkt, eine Stadt in ihrer Eigenart kennen zu lernen. Wenn auch die industriellen Etablissements in den Außenquartieren und das Handels- und Hallentreiben im Centrum nach wie vor ihren gewohnten Gang gehen, so ist dagegen der Besucher der Ausstellung selbst und alles dessen, was drum und dran hängt, so sehr in Beschlag genommen, daß ihm kaum mehr Zeit und Geistesfrische übrig bleiben wird, sich um das ökonomische und alltägliche Paris zu bekümmern. Es sei daher diesem hier das Wort gegönnt, damit der Neuling, der um der Ausstellung willen die Seinestadt betritt, sich um so rascher zurechtfinde und sich dies und jenes merke, worüber man sich nicht erst an Ort und Stelle, wenn es zu spät ist, orientiren kann.

Kunst und Wissenschaft, industrielles und gesellschaftliches Leben sind die wichtigsten Angelpunkte, die den Reisefreudigen beeinflussen; hinzu kommen wohl noch die fachmännischen Interessen des Einzelnen, dann ganz besonders die geschichtliche Bedeutung der Stadt, in der sich die Bartholomäusnacht und die große Revolution abgespielt haben.

Noch zur Zeit des zweiten Kaiserreichs, wo man im Sommer 1867 den Glanz der damaligen, von allen Fürsten Europas besuchten Ausstellung, die Prachtentfaltung Eugeniens und den Nimbus der in der Krim und Italien siegreichen Truppen bewunderte, während schon im fernen Westen über der Leiche des füsselfirten Maximilian die Wetterwolke sich sammelte, die sich nach so kurzer Zeit bei Metz und Sedan entladen sollte, noch damals redete man von Paris vorzüglich als von der Stadt der Eleganz und des frohmütigen feinen Lebens. Dahin zielen auch die Werke der Künste im Roman, Theater- und Gemäldesalon. Nach dem Kriege hob die Zeit des Naturalismus an, denn der Franzose liebt die Extreme mehr als jeder andere. Und Zola stöberte in den Hinterhöfen und schmutzigen Passagen nach Stoffen für seine drastischen Schilderungen;

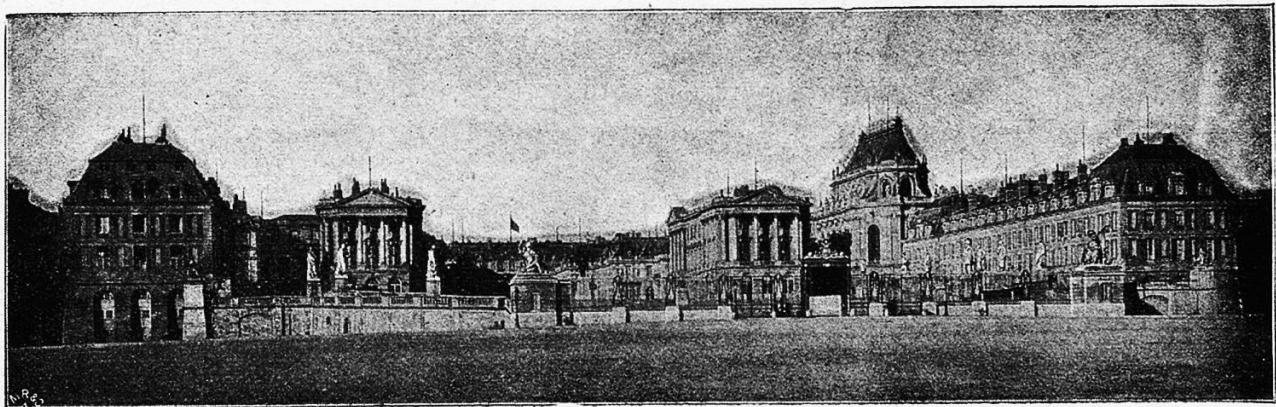
doch nicht nur im engen Kreise der bürgerlichen Wohnung tat er es, sondern auch im großen Rahmen des Staates und der Kirche, er beschrieb in der Debacle ebenso ungeniert die Fäulnis, die ganz Frankreich durchseuchte, wie er im Assommoir den widerlichen Dunst der Faubourgkneipe darzustellen wußte, und in Rom und Lourdes schilderte er die Hohlheit der Kirche ebenso umständlich wie im Bonheur des dames das Leben und Treiben in einem Modegeschäft. Mag man sich nun zu Zola und seinen Nachahmern stellen, wie man will, wer den gegenwärtigen Kulturzustand der Franzosen richtig zu beurteilen sucht, kann den fruchtbaren, ja überfleißigen Romanschaffer nicht ignoriren, er wird ebenso wenig in den Ausstellungen die Realistik moderner Gemälde vermissen, die Straßen- und Mansardenscenen krassester Derbheit entwerfen. Das sind nicht mehr die höfisch zierlichen, lüsternen Hirtengruppen und Galanteriebildchen eines Poussin und Watteau, das sind Barrakadenbilder und Wiedergaben der Mystère und Misère de Paris, nicht vom süßen Sonnenlichte und sanften Monde beschienen, sondern bestrahlt von der Brandfackel revolutionären Geistes. Sowie sich nun früher der lauter Feinheit und Eleganz erwartende Besucher von Paris beim Betreten der Cité und der Außenquartiere unangenehm enttäuscht sah, so wird heutzutage derjenige, der den Kopf voll Zolalektüre hat, angenehm überrascht werden, soviel seine Manieren, ideales Streben und praktische Tüchtigkeit anzutreffen. Jedem das Seine! Wer auf Reisen geht, hat am ehesten Gelegenheit, die Welt mit eigenen Augen anzusehen, wenn er nur ernstlich will.

Wer bei sonnigem Wetter die Reise nach Paris ausführt, wird, mag er von Norden oder Süden, von Osten oder Westen kommen, durch die freundliche Lage der Riesenstadt überrascht; es ist nicht eine der Sandwüste abgezwungene Capitale wie Berlin, es ist eine Stadt, die entstehen mußte schon vor uralter Zeit, denn die Windungen der Seine, die im Kranze mäßiger Hügel ein weites Becken bilden, waren allzu einladend zur häuslichen Niederlassung. Heutzutage sind all diese Höhen und Abhänge, all diese Flusskrümmungen mit Villen und Landhäusern, mit Dörfern und Gemüsegärten ausgefüllt; erst wenn man sich der Stadt auf einige Kilometer genähert, verliert man die lieblichen Landschaftsbilder aus dem Gesichte und befindet sich auf dem Terrain der Weltstadtperipherie, wo Fabriken mit ihren Kaminen, Lagerhäuser, Werkstätten, Viehmärkte und Rangirbahnhöfe sich in endlosen Reihen ausdehnen, scheinbar ein unentwirrbares Getriebe, in Wahrheit aber eine Stätte regsten Lebens, wo alles regelgemäß in einander greift, um Ab- und Zufuhr des Landescentrums zu besorgen.

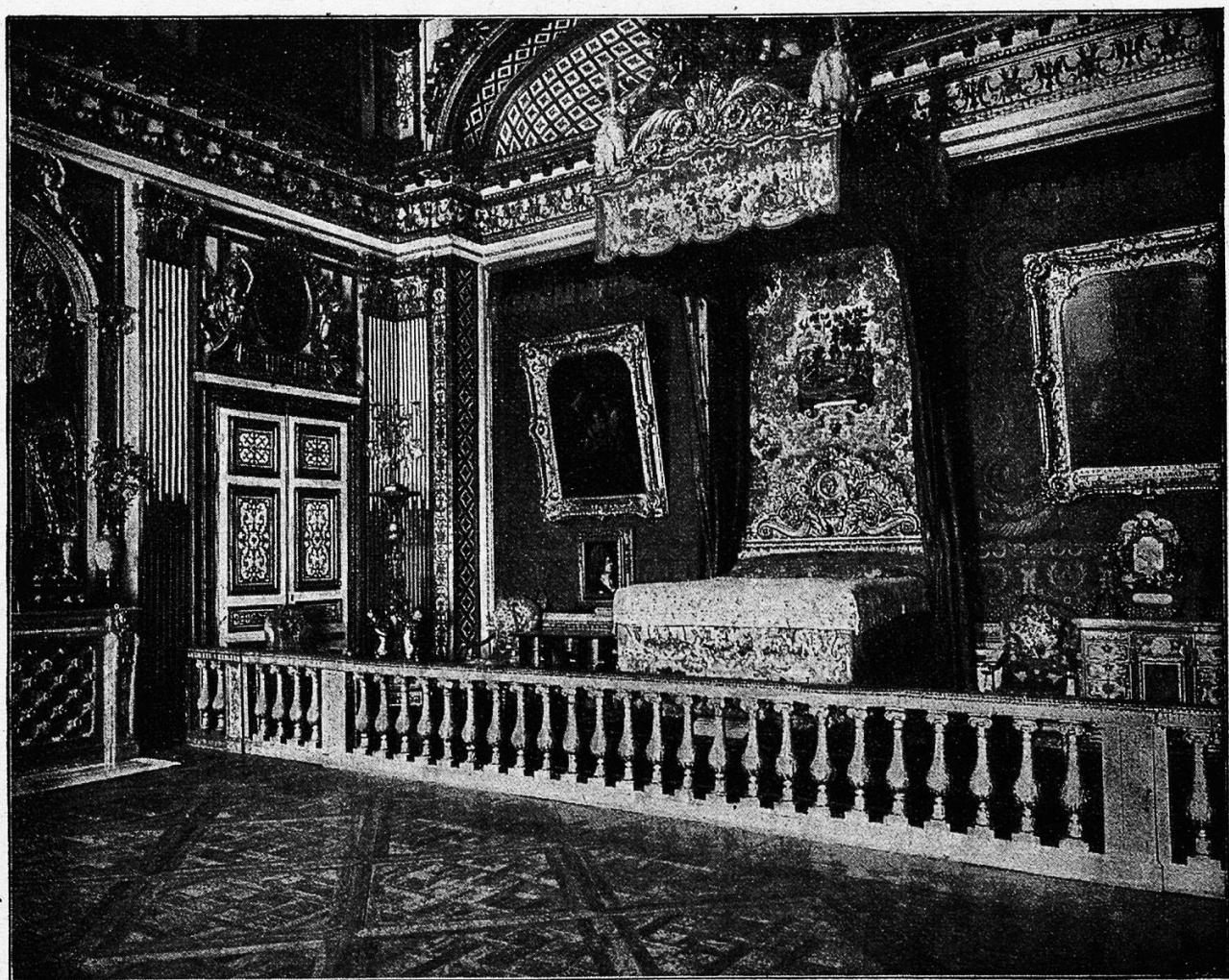
Nun gilt es keine Zeit zu versäumen, sondern seine Siebensachen

zur Hand zu nehmen und dem Eisenbahnwagen Valet zu sagen, was man um so eher tut, als die französischen Wagen auch II. und I. Klasse durchaus keinen Vergleich aushalten mit den eleganten Wagen der dem Fortschritt huldigenden andern Staaten. In Frankreich sind die Eisenbahnen in den Händen von Gesellschaften, und diese lassen das Rollmaterial solange dienen, bis es ausrangirt werden muß, eher wird an eine Besserung nicht gedacht. Wer bei Nacht ankommt, den wird schon lange vor dem Betreten der Stadt das Lichtmeer überraschen, das weithin den Horizont erhellt, die Nähe eines Häusermeeres verkündend, in dem 2 $\frac{1}{2}$ Millionen Menschen ihr Leben fristen. Kaum wird ein Reisender so unbeholfen sein, daß er sich zu einem Aufenthalt in Paris anschickt, ohne schon vorher über den zu wählenden Gasthof im Reinen zu sein. Also frisch in den Faïacre und dem Ziele zugesteuert! Der Pariser ist Franzose par excellence, er ist gewandt, höflich und sieht es gerne, wenn seinen Klienten alle Mittel zum angenehmen Leben zu Gebote stehen. Französisch reden ist natürlich wohl am Platze, wiewohl es nicht an deutschem Dienstpersonal fehlt. Gut tut man, wenn es sich um einen längern Aufenthalt handelt, deutlich und umsichtig sich nach allem zu erkundigen, was man als Guest zu wissen nötig hat, also namentlich die Preisverhältnisse und was unter logement, déjeuner und dîner verstanden wird, ob man genötigt ist, immer oder nur teilweise die Mahlzeiten im Hause mitzumachen. Letzteres ist meist für eine ermäßigte Zimmermiete zur Bedingung gemacht. Uebrigens findet sich in den meisten Gasthöfen eine Merktafel, in der die Gäste in solchem Falle auf eine Preiserhöhung aufmerksam gemacht werden. Bei gewöhnlichen Zeiten tut man also gut, wenigstens einmal in aller Gemütsruhe den Haustisch, table d'hôte oder dîner à prix fixe zu Rate zu ziehen. Im übrigen gehört es mit zur praktischen Zeiteinteilung und zum Reisevergnügen, daß man sich an keine ganz bestimmte Stunde und an keinen einzelnen Ort hält, sondern bald in diesem, bald in jenem Lokal, wie es die Umstände gebieten, Einkehr hält; auch sind manche Lokale schon an und für sich als Sehenswürdigkeiten, als Pariserthypen einer Berücksichtigung wert.

Es ist immerhin gut, sich vorher mit Personen besprochen zu haben, die Paris aus eigener Anschauung kennen, man erspart sich manchen Verdrüß, manche Zeitversäumnis, und man umgeht auch manche unnütze Ausgabe und Ueberforderung; doch ist es auch durchaus nicht zu verschmähen, am allerwenigsten für einen einzelnen Reisenden, dem guten Glück zu vertrauen und einmal eine Lokalität zu betreten, die Niemand gerühmt und die in keinem Handbuch mit einem Sternchen geziert ist, wäre es auch nur, um den épicier und den ouvrier, den artiste und étudiant



Das Schloß zu Versailles. Frontansicht der Mittelbauten.



Schlafzimmer Ludwigs XIV. im Schlosse zu Versailles.

Auge in Auge kennen zu lernen und die Stätten zu sehen, in denen sich so manche Scene der modernen Litteratur abspielt.

Ganz anders verhält es sich mit Kunst und Wissenschaft, hier wird man nicht in 5 Minuten ein Sachverständiger; sogar ein Kunstreuchler muß doch einige Wochen daran wenden, sich in seine Rolle einzuleben. Aber darum soll ja kein vernünftiger Mensch den Kunstsammlungen fern bleiben, weil er meint, er sei kein Kenner. Der Kunstsfreund, der im Anblick des Schönen seine Freude findet, ist mehr wert als der Kenner, der sogar am Schönen und Schönsten nur Fehler sucht. Mag sich jeder selber prüfen, welchen Maßstab er an sich anzulegen hat, was er daheim vorbauen muß, um dann, wenn sich in Paris die Stunden drängen, nicht gar zu ratlos dazustehen. „Ich habe Paris gesehen!“ kann am Ende jeder Haarkräusler sagen; aber gerade hier heißt es: Verstehst du auch, was du liest? Und ganz besonders möchten wir hervorheben, daß an Orten wie in Versailles und Cluny, angesichts der historischen Galerien, mancher froh sein wird, noch einmal die französische Geschichte durchblättert zu haben, damit ihm die Personen und Ereignisse, die sich in unabsehbarer Reihe vor seinen Augen entrollen, nicht gar zu fremd vorkommen.

Um nicht nach der in der Regel allzufrüh angetretenen Rückreise, da Aufregung und Ermüdung einander in raschem Tempo folgen, bald wieder das Bedauern aussprechen zu müssen, daß man dieses und jenes übergangen und versäumt, so ist ein Programm unerlässlich. Dann aber, wenn dasselbe im Verhältnis zu der disponiblen Zeit und den verfügbaren Mitteln klug entworfen und ehrlich durchgeführt ist, dann freue man sich des Erlebten und Genossenen und lasse sich nicht durch jeden Schwäger den Kopf voll machen, daß man bei der unendlichen Fülle von Gebotenem manches unbesehen liegen lassen mußte. Schließlich hat doch jeder das Recht, nach seinem eigenen Kopf und Herzen zu handeln, und am Ende hat derjenige, der alles gesehen, am wenigsten gesehen, denn er sah alles nur oberflächlich und nie mit der nötigen Seelenruhe und Auffassungskraft.

Das Wichtigste voraus, damit es mit frischem Geiste genossen wird, dann Wechsel der Eindrücke eintreten lassen, auf daß die Spannkraft möglichst lange anhält. Das gilt auf jeder größeren Reise, das läßt sich auch in Paris durchführen, namentlich wenn der Besuch nicht in die heißesten Sommermonate fällt. Vor allem muß bemerkt werden, daß man sich in einer Weltstadt viel ungenirter bewegt als etwa in einem Badeort, wo die Besucher nichts eiligeres zu tun haben als die ganze Residenzstaffage ins Ländliche zu übersezzen, und wo sie meinen, im Zesselballon

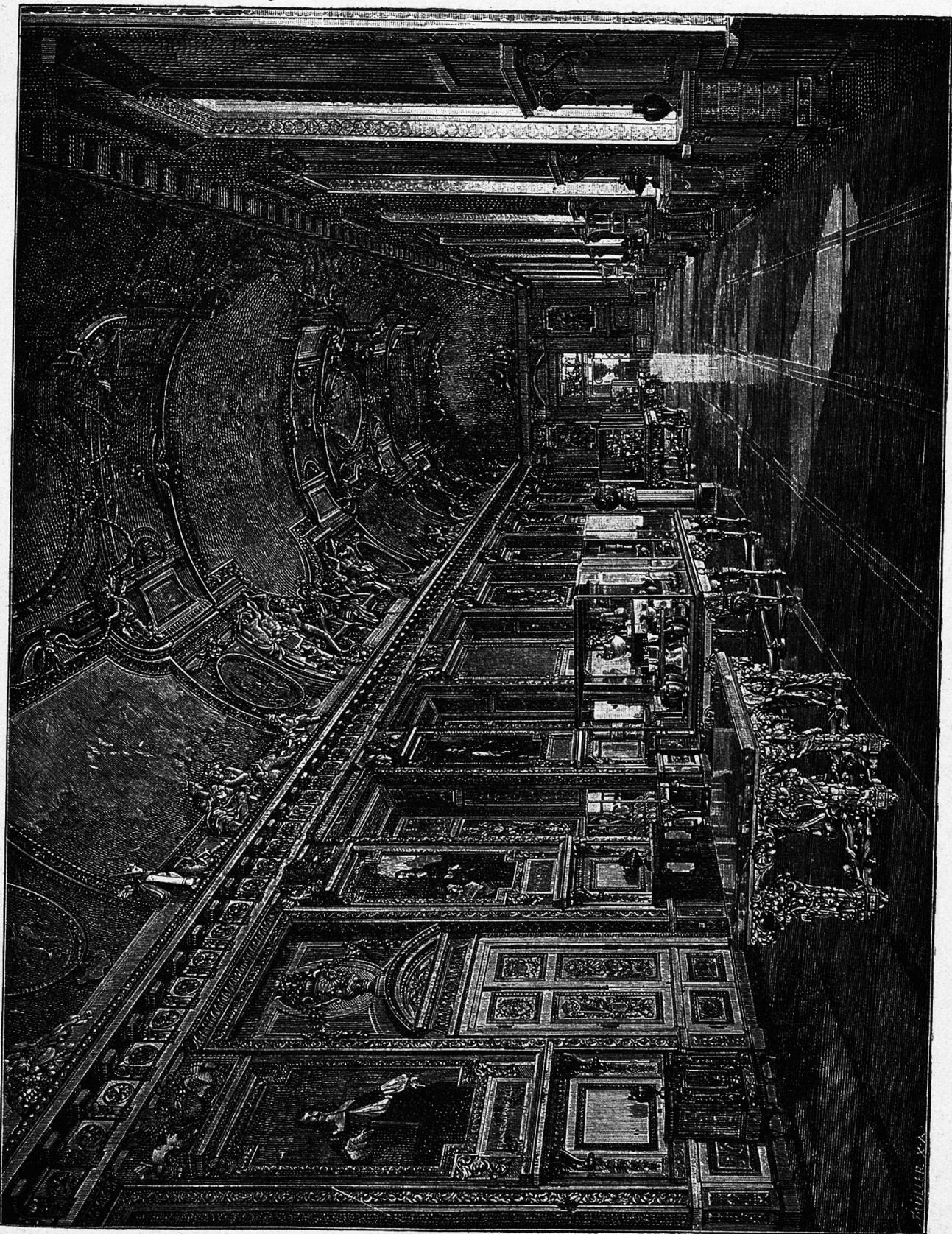
der Table d'hôte-Atmosphäre Leib und Seele freizubaden vom Alltagsleben des übrigen Jahres.

In den folgenden Zeilen seien zu Handen solcher, denen Paris neu ist, wenigstens die Punkte aufgezählt, die man kaum unberührt lassen darf, selbst wenn eine Weltausstellung das Reisemotiv ist; denn es darf nie vergessen werden, daß gerade bei einer solchen ganz anders als bei einer Fachausstellung zwei Pole divergiren, die Belehrung und die Unterhaltung, also Sammlung und Berstreuung, die schönsten Gegensätze, die man sich denken kann. Wenn die Belehrung den Fachmann zum Beispiel auf elektrischem Gebiet oder auf dem Gebiet des Unterrichtswesens Tage und Wochen lang fesseln kann und wenn er etwa noch an sachbezüglichen Kongressen teilnimmt, Notizen schreibt und Zeichnungen entwirft, einschlägige Etablissements besucht, so ist seine Zeit vollauf in Anspruch genommen, und wenn der bloß auf Berstreuungen Ausgehende alle die Tingl-tangl-Gelegenheiten in ihrem riesigen Maßstab, die Proben internationaler Lustbarkeit durchkosten will, so ist er nach einigen Wochen so übersättigt, daß ihm ein Aufenthalt im stillen Grünen oder in der friedlichen Kleinstadt der Heimat zum Bedürfnis wird. Anders verhält es sich mit Paris in der gewöhnlichen Zeit, wo man selbst im Innern der Weltstadt seine ruhigen Winkelchen und behaglichen Gasthöfe findet und wo man jederzeit um einige Sous ins Grüne hinaus flüchten kann, um auf ein paar Stunden im Fichtenduft des Bois de Boulogne seine fünf Sinne wieder zurechtzurücken. Wo die Kunst der Witterung in Betracht kommt, da muß man zugreifen, sobald ein schöner Tag dazu einladet.

Versailles gehört unbedingt zu Paris, es erfordert aber einen Tag, selbst wenn man sich auf den flüchtigsten Besuch beschränkt. Auch hier ist zu bemerken, was für ganz Paris gilt, daß die Sammlungen Montags gewöhnlich geschlossen sind. Empfehlenswert ist eine Fahrt längs der Seine auf dem Imperial des Tramwagens, der über Sèvres nach einem Stündchen auf die place d'armes von Versailles führt. Sofort hat man die riesige Façade des Schlosses vor sich, das sich aber von der westlichen Gartenseite weit günstiger präsentiert. In den Schloßräumen zeigen sich Geschichte und Kunst auß engste verschwistert, indem der größte Teil der Gemälde der Verherrlichung Frankreichs gewidmet ist. Der Besuch der Sammlungen ist unentgeltlich, Regenschirme müssen nur bei nasser Witterung abgegeben werden. Das Erdgeschoß enthält außer der Chapelle und den Sitzungssälen eine Reihe von Gemächern, wo Ereignisse aus der französischen Historie und zwar von den karolingischen Zeiten an dargestellt sind. Es ist somit ein Gang durch diese Räume, abgesehen von allem Kunstwert, am besten geeignet, die Hauptzüge der Vergangenheit

und die Bedeutung Frankreichs in politischer Beziehung wachzurufen. Unter den Malern der Neuzeit nimmt hier Horace Vernet den ersten Rang ein. Die Gemälde sind meist in gewaltigen Dimensionen, sodaß man sich mitten im Schlachtentumme, im Bulverdampf gestürmter Schanzen und im Glutschein qualmender Lagerfeuer sieht, denn der Krieg ist es ja vor allem, der nach der Meinung der früheren Franzosen zur Gloire führt, und die Gloire war ja das Eins und Alles, für das man das Volk begeisterte. Daz die Kriegszüge in Algier und Mexiko, in der Krim und der Lombardie eine große Zahl von persönlichen Porträts mit sich bringen, versteht sich von selbst, und dadurch wird ebenfalls so mancher Zug des ereignisreichen laufenden Jahrhunderts in der Seele lebendig.

Eine lange Flucht von Prachtgemächern (appartements de Louis XIV, XV, galerie des glaces, grands appartements de la reine, petits appartements de Marie Antoinette etc. etc.) füllen das erste Stockwerk, wo neben den ausgestellten Kunstsäcken der Luxus und die Eleganz des königlichen Schlosses den Besucher fesselt. Das ist nun dieses Versailles, wo aller Reichtum des reichsten Landes Europas zusammenfließt, um die Sinne der Aristokratie und ihrer Günstlinge zu ergößen. Jetzt promeniert hier schüchternes Reisepublikum und der Pariser épicier, der seiner Familie einen guten Tag schaffen will; man muß sich aber die Säle bevölkert denken mit den parfümierten Herren und Damen à la Pompadour, man muß sich auf den Brunktreppen und in den Korridoren das Gewoge einer goldstrohenden Dienerschaft vom Hofmarschall bis zum Säntenträger vorstellen, das da herrschte. Noch sieht man das Schlafzimmer des Roy soleil, von dessen Fenster aus 1715 das erlösende *le roi est mort!* und einige Minuten darauf das trügerische *vive le roi!* erscholl. Es folgt die Galerie des batailles, abermals von den Maurenkämpfen im achten Jahrhundert an eine Folge blutiger Entscheidungen, wo Eroberungszüge und Vaterlandsverteidigung, nationale Verbrechen und nationale Heldenataten, Sieg und Tod sich ablösen. Hier finden wir namentlich auch das Zeitalter des schwarzen Prinzen und der Jungfrau von Orleans, dann auch die den Schweizern verhängnisvolle Schlacht von Marignano. Bedeutsam ist, daß ein ganzer Flügel des Bourbonenschlosses den Schlachten des corsischen Emporkömmlings eingeräumt ist. Wenn wir nun noch hinzufügen, daß dieser Tempel der Gloire de la France außer den Gemälden noch Büsten und Statuen von Feldherren und Staatsmännern sowie andere Skulpturen und plastische Herrlichkeiten in Unzahl enthält, unter denen unsres Landsmanns Vela: *ultimi giorni di Napoleone* eine der ersten Stellen einnimmt, und hinzufügen, daß der Besucher des Schlosses ja nicht versäumen



„Apolloaal“ im Louvre in Paris.

darf, einen Gang durch den Garten zu machen und Trianon aufzusuchen, so wird Federmann begreifen, daß ein Tag fast mehr als reichlich ausgeschüttet ist.

Sind in Versailles nicht Werke neuerer Künstler wie David und Horace Vernet zu finden, bei denen der Gegenstand, weil historisch, oft mehr fesselt, als die künstlerische Schöpfung, so finden wir im Louvre, im Zentrum von Paris, Meisterwerke aller Nationen und aller Zeitalter. Da jedes Handbuch, ohne das man ja doch nicht reist, einen ziemlich ausführlichen Plan und Katalog dieser größten Kunstsammlung Frankreichs enthält, so sei sie hier nur aufs Kürzeste erwähnt. Durch einen sonderbaren Zufall haben die Tuilerien (Ziegelei) und der Louvre (Wolfsjägerhaus) einen Namen, der noch in die ältesten Zeiten versezt; beide sind aneinander gebaut, zwischen Seine und Rue Rivoli gelegen, der gewaltigste Gebäudekomplex der Stadt und gleichsam der Orientierungspunkt für alle Straßenzurkursionen. Wer nur einmal die Front der genannten Gebäude abgeschritten, der glaubt eine ganze Stadt durchmessen zu haben, und wer die Säle mit ihren Gemälden, Skulpturen und historischen Denkwürdigkeiten durchwandert, der wird sich sagen, daß er gerade morgen noch einmal anfangen muß, um nur vom Schönsten und Besten nichts übergangen zu haben. Also hier gilt es ganz besonders, nicht alles sehen zu wollen, sich nicht nach Andern, sondern nach seinen eigenen Umständen zu richten. Freilich der, welcher dem Louvre häufige Besuche widmen kann, der wird die Stunden sorglich wählen, wo günstiges Licht und nicht allzu starkes Gedränge das Verweilen in den Sälen lohnend machen, er wird also, wie man es ja auf der Reise so wie so zu tun pflegt, die mittlern Tagesstunden nicht mit Déjeuner und Frühstück vertändeln, sondern nach gut französischer Sitte den besten Teil der Zeit dem wirklichen Tagwerk widmen, sei es nun schaffend oder empfangend; die dämmernde Abendstunde ist gut genug, hinter dem Tisch zu sitzen. Bemerkt sei beim Louvre noch, daß außer der eigentlichen Kunstsammlung, deren Hauptwerke jedem aus den ästhetischen Handbüchern und Atlanten bekannt sind, in den obern Stockwerken sich noch Spezialkollektionen befinden, zum Beispiel eine das Marinewesen betreffend, die dem Schaulustigen ebenfalls Genuss und Belehrung bieten. Wer nach der Stromseite hin den Louvre verläßt, der werfe noch einen Blick auf die ambulanten Kunst- und Buchhändler, die auf der Brustwehr des Seineufers ihre Schätze ausgebrettet haben, vergilzte Kupferstiche, Romane, Klassiker- und Traumbücher, ein Pleinair-Litteraturmarkt.

(Schluß folgt.)